

Individualisierung und Erlebnisorientierung

Gesellschaftliche Hintergründe für die veränderte Einstellung von Jugendlichen zu Religion und Kirche

Gerhard Kruip

Im Rahmen des Herbstkurses 1999 im Borromäusverein hielt Privatdozent Dr. Gerhard Kruip, Direktor der Katholischen Akademie für Jugendfragen, einen mit Musikbeispielen unterlegten Vortrag zum Themenkomplex »Jugend, Religion, Glaube, Kirche«. Im Folgenden dokumentieren wir den Teil des Vortrags, in dem Dr. Kruip die gesellschaftlichen Hintergründe für die Veränderungen der Haltung von Jugendlichen gegenüber Kirche und Religion erläutert.

Umfragen unter Jugendlichen, die nach der kirchlichen Praxis junger Menschen fragen, weisen seit Jahren einen kontinuierlichen Rückgang des regelmäßigen Kirchenbesuchs oder des abfragbaren Wissens über religiöse Inhalte auf. Ein ähnliches Ergebnis erhält man, wenn man allgemeiner nach der Bedeutung des Lebensbereichs Religion oder dem Glauben an einzelne Inhalte religiöser Vorstellungen fragt. Trotzdem lässt sich daraus nicht das Ergebnis ableiten, junge Menschen seien heute nicht

Die moderne Gesellschaft ist in hohem Maße »religionsproduktiv« und formuliert eine Vielfalt von Antwortversuchen.

mehr offen für die zentralen Fragen des Lebens. Im Gegenteil, die Frage nach Sinn ist für heutige junge Menschen mindestens so dringlich und bedrängend wie für frühere Generationen, sie wird aber in anderer Weise und anderen Zusammenhängen gestellt. Die moderne Gesellschaft ist entgegen der These von der zunehmenden »Säkularisierung« der Moderne in hohem Maße »religionsproduktiv« und bringt eine große Vielfalt von religiösen Antwortversuchen und entsprechenden Praktiken hervor. Viele Phänomene können als »funktionale Äquivalente« von Religion betrachtet werden, wie zum Beispiel Extremsportarten, Fan-Kulturen, Accessoires, bestimmte Musikstile, Tanzrituale, die Ritualisierungen bei großen Konzerten oder Fußballspielen. In vielen Song-Texten finden sich Anspielungen auf religiöse Symbole, so zum Beispiel bei der Gruppe Faithless und ihrem Titel »God is a DJ«. Im Kultfilm »Star Wars Episode I« wirken Anspielungen auf religiöse Gehalte fast schon penetrant, wenn etwa Qui-Gon Jinn und sein Lehrling Obi Wan Kenobi wie der Erzengel Michael mit Laser-Schwertern gegen die Satan-Figur Darth Maul kämpfen oder wenn die jungfräuliche Geburt des jungen Heilsbringers Anakin Skywalker, der von den Jedi-Rittern aus der Sklaverei befreit wird, angedeutet wird.

Probleme für die junge Generation

Vielen Jugendlichen fehlen die aussichtsreichen Zukunftsperspektiven

Die zunehmende Bedeutung der Sinnfrage hängt auch mit dem gesellschaftlichen Kontext des Heranwachsens heute zusammen. Wir leben in einer Gesellschaft am Ende des zweiten Jahrtausends, die vielen Jugendlichen keine aussichtsreichen Zukunftsperspektiven mehr bieten kann, sie teilweise ausgrenzt, indem sie gar keinen Einstieg in das Berufsleben und damit in die sozialen Sicherungsnetze und gesellschaftlichen Partizipations- und Integrationschancen erlaubt. Die immer noch hohe Jugendarbeitslosigkeit, die ökologische Krise, die drohenden Einbrüche bei den sozialen Sicherungssystemen werden von den jungen Menschen sehr wohl wahrgenommen. Zum ersten Mal wächst heute eine junge Generation heran, die davon ausgehen muss, dass es ihr einmal nicht besser, sondern schlechter gehen wird als ihrer Elterngeneration. Dies nimmt der Jugendphase ihren früheren Sinn der Vorbereitung auf das Leben als Erwachsener. Ihren poetischen Ausdruck finden solche Zukunftseinstellungen zum Beispiel im Song »Die Flut« des Witt-Heppner-Duos, in dem um »Wundermacht« gefleht wird, »um 'ne bessere Welt zu leben – doch es wird keine andere geben«.

Klar ist dabei, dass diese »Religionsproduktivität« der modernen Gesellschaft, ihre Kreativität und Dynamik bislang nicht oder kaum den etablierten Kirchen zugute kommen. Jugendliche sind zwar weiterhin religiös, aber anders als ihre Eltern und Großeltern es als Jugendliche waren. Um dies zu verstehen, ist auf die insgesamt veränderte Situation von Jugend in moderner Gesellschaft einzugehen; die sich vor allem durch die Begriffe »Entstrukturierung der Jugendphase«, »Individualisierung«, »Pluralisierung« und »Erlebnisorientierung« kennzeichnen lässt. Diese Veränderungen stehen im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen, die nicht nur die Jugendphase betreffen, sondern alle Menschen in der modernen Gesellschaft erfassen. Sie sind Merkmale einer »Modernisierung«, die sich wahrscheinlich unumkehrbar und unaufhaltsam vollzieht.

Im Laufe ihrer Entwicklung müssen Kinder und Jugendliche eine Reihe von durch körperliche Veränderungen und soziale Erwartungen ihres Umfeldes ausgelöste »Entwicklungsaufgaben« lösen, wobei die Bewältigung späterer Herausforderungen davon abhängt, wie frühere Herausforderungen gemeistert wurden. Die Entwicklungsaufgaben häufen sich in der Phase der Pubertät: Verarbeitung der äußeren körperlichen Veränderungen, Verarbeitung bislang unbekannter emotionaler Reaktionen mit besonderer Intensität, Loslösung aus der Herkunftsfamilie und Finden eines Ortes in der »Peergroup« (spontan gebildete Spiel- und Freizeitgruppen von Kindern und Jugendlichen mit großer Bedeutung für die Sozialisation), Entwicklung eines neuen Verhältnisses zum anderen Geschlecht und Herausbildung einer Geschlechtsrollenidentität, Entwicklung eigener moralischer Überzeugungen und die Beantwortung der Frage nach dem Sinn des Lebens, erste Entscheidungen über Ausbildung und Beruf, in alledem Entwicklung einer eigenen Identität. Die Lösung solcher Entwicklungsaufgaben ist heute schwerer geworden. Ein Anzeichen dafür ist die »Entstrukturierung der Jugendphase«: An den Lebensläufen junger Menschen lässt sich heute feststellen, dass sich die Jugendphase immer weniger eindeutig zur Kindheit beziehungsweise zum Erwachsenenalter hin abgrenzen lässt. Sie »franst« nach beiden Seiten hinaus. Bestimmte Komplexe von Statuspassagen, die relativ eindeutig mit diesen Übergängen verbunden waren, fallen heute auseinander. Die einen ereignen sich früher (zum Beispiel erste sexuelle Erfahrungen, relativ autonome Konsumententscheidungen, Reisen), die anderen später (Schulabschluss, Geldverdienen, Heirat, eigene Kinder). Vor der Pubertät ent-

Kreativität und Dynamik der Jugendlichen kamen bis jetzt den etablierten Kirchen kaum zugute.

Die Spiel- und Freizeitgruppen von Kindern und Jugendlichen haben große Bedeutung für die Sozialisation.

Die moderne Gesellschaft wird nicht mehr durch gemeinsame Grundüberzeugungen, durch eine Weltanschauung oder Religion zusammengehalten.

steht eine frühpubertäre Phase, auf die Adoleszenz folgt die Postadoleszenz.

In Ansätzen einer »soziologischen Zeitdiagnose« werden häufig die Begriffe der »Individualisierung« und »Pluralisierung« verwendet. Diese Begriffe sind nur zu verstehen, wenn man sie in den Kontext von »Modernisierung« einordnet. Der Prozess der Modernisierung ist zunächst ein Prozess funktionaler Differenzierung. Je nach der Funktion, die sie für die Gesamtgesellschaft wahrnehmen, treten verschiedene gesellschaftliche Subsysteme (Wirtschaft, Politik, Medien, Kirchen) auseinander. Sie funktionieren nach bestimmten Eigenlogiken und erschweren die Übergänge zwischen den Subsystemen. Was in der Wirtschaft ökonomisch effektiv ist, muss nicht in der Politik strategisch klug beziehungsweise in der Kirche religiös wahr sein. Die moderne Gesellschaft wird nicht mehr durch gemeinsame Grundüberzeugungen, durch eine Weltanschauung oder Religion zusammengehalten. Die Integration moderner Gesellschaften erfolgt vorrangig über »Systemintegration«. Sie vollzieht sich damit nicht über direkte, verständigungsorientierte Kommunikation der Menschen, sondern gewissermaßen »hinter dem Rücken« der Individuen.

Dies bringt für die einzelnen Menschen große Herausforderungen mit sich. Die Individuen müssen in den verschiedenen Subsystemen je andere Rollen nach je anderen Maßstäben übernehmen. Identität wird so zur problematischen Leistung der Individuen, die in traditionellen Lebensentwürfen keine »Heimat« mehr finden können, sondern durch Übernahme verschiedener Bruchstücke aus unterschiedlichen »Heimaten« (»Bastelbiographie«) sich eine eigene postkonventionelle Identität erst schaffen müssen. Dieser Prozess wird auch mit »Individualisierung« bezeichnet: die Freisetzung des Individuums von konventionellen Vorgegebenheiten, die aber gleichzeitig mit einem Zwang zur Wahl verbunden ist. Das Selbst wird zum »reflexiven Projekt«. Dieses Projekt kann natürlich scheitern, weil es immer wieder Menschen geben wird, die diesen »Individualisierungsstress« nicht aushalten und die Unsicherheiten durch falsche Sicherheiten, zum Beispiel in fundamentalistischen Gruppierungen oder Gewaltanwendung zu »entsorgen« versuchen. Gleichzeitig werden gesellschaftlich produzierte Risiken (zum Beispiel Arbeitslosigkeit) individualisiert. In einem relativ freien und von hoher Chancengleichheit gekennzeichneten Bildungssystem scheinen alle ihres eigenen Glückes Schmied zu sein. Wer scheitert, dem wird sein Scheitern individuell zugeschrieben (»Risikogesellschaft«).

Konsumzwang und Modediktat

Die Pluralisierung ist die Kehrseite der Individualisierung. Zwar gibt es weiterhin die Notwendigkeit, Identifizierungen und Zugehörigkeiten auszubilden. Konsumzwänge und Modedikate spielen im Prozess der Identitätsfindung und der Herausbildung eines eigenen Stils eine große Rolle. Aber genauso wirksam ist die Gegentendenz der Abgrenzung, der Provokation, des Markierens von Differenzen. Dennoch verlieren Zugehörigkeiten und Differenzen den Charakter des »naturwüchsig« Vorgegebenen und Unwandelbaren. Die Konsequenz ist, dass es »die Jugend« beziehungsweise eine relativ homogene »Jugendkultur« nicht mehr gibt. Jugendliche begreifen sich heute weniger als »Gegenkultur« zur Kultur der Erwachsenen, denn als Individuen, die sich aufgrund individueller Präferenzen bestimmten, fein ausdifferenzierten »Szenen« zuordnen, die schnell wechseln, die mehrere Zugehörigkeiten gleichzeitig ermöglichen, die sich ständig genauso voneinander wie von den Erwachsenen abgrenzen, mit denen man sich deshalb auch kaum kontinuierlich oder konfliktiv auseinandersetzen muss. Distanz zu traditionellen Formen des Christseins führt deshalb nach der Erosion traditioneller Sozialmilieus nicht (mehr) zur kritischen Auseinandersetzung mit Kirche, sondern zur Abwendung von ihr und möglicherweise Hinwendung zu anderen Religiositätsformen. Anders als in den 60-er und 70-er Jahren wird jugendliche Identität auch nicht über einen relativ einheitlichen, reformorientierten politischen Diskurs, sondern durch je verschiedene, individuelle Lebensstile zum Ausdruck gebracht.

Mit dem Verlust traditioneller Vorgaben verlieren die Individuen äußere und verlässliche Maßstäbe zur Orientierung. Sie sind gezwungen, ihr Handeln immer mehr an der inneren Erlebnisqualität dieses Handelns auszurichten, weil übergeordnete Werte, Normen, Prinzipien ihre Bedeutung verlieren oder nur noch in einer unübersichtlich großen Vielfalt vorkommen. Nicht: »Was ist wahr, was ist richtig?« ist der Maßstab, sondern: »Wie geht es mir damit?« Allerdings führen Individualisierung und Erlebnisorientierung nicht einfach zur Vereinzelung. Die Menschen sind gerade heute auf soziale Netze für ihre Identitätsbildung angewiesen, diese Sozialformen entwickeln sich aber immer weniger auf der Basis traditioneller Milieus, sondern müssen von den Betroffenen aktiv hervorgebracht und bewusst gepflegt werden. Über unterschiedliche Erlebnisorientierungen bilden sich dann »Erlebnismilieus«, die sich weiter in Szenen und Subszenen ausdifferenzieren (»Erlebnissgesellschaft«).

Konsumzwänge und Modedikate spielen im Prozess der Identitätsfindung und bei der Herausbildung eines eigenen Stils eine große Rolle.

Ein »solidarischer Individualismus« bildet sich heraus.

Positiv an dieser Entwicklung ist die Chance größerer individueller Freiheit und der Toleranz in der Koexistenz verschiedener Erlebnismilieus. Als gefährlich erscheint die Tendenz zur Entsolidarisierung, weil sich immer weniger Menschen »von selbst« einander zugehörig fühlen, wenn sie diese Zugehörigkeit nicht direkt »erleben«. Es bilden sich aber Chancen für »Neue Solidaritäten« auf der Basis gleicher oder ähnlicher Interessen und Erlebnisweisen, denn »Selbstverwirklichung« ist auf Beziehungen und Gemeinsamkeiten angewiesen. Es bildet sich so etwas wie ein »solidarischer Individualismus« heraus.

Individualisierung und Erlebnisorientierung zeigen sich auch in einer Veränderung von Lebenszielen und Wertvorstellungen. Hoch im Kurs stehen »Selbstverwirklichungswerte« wie interessante Arbeit, finanzielle Sicherheit, gute Partnerschaft, während soziales, politisches, ökologisches oder kirchliches Engagement nur Anhänger finden, wenn sie zum Ziel der Selbstverwirklichung kompatibel sind. Spaß und Autonomie scheinen die zentralen Leitwerte für die je eigene Lebensgestaltung geworden zu sein.

Auch die Religiosität heutiger Jugendlicher ist von diesen gesellschaftlichen Veränderungen her zu verstehen. Sie gehorcht der allgemeinen Tendenz der Individualisierung und Pluralisierung. Sie ist weniger kirchlich und konfessionell als vielmehr »frei vagabundierend«, synkretistisch und in jedem Fall höchst individuell und privat beziehungsweise intim. Die Sinnaneignung bei Jugendlichen ist autonom und selektiv, sie übernehmen nur, wovon sie auch selbst überzeugt sein können oder wollen, sie kombinieren Elemente aus unterschiedlichen Weltanschauungen und Religionen zu einer religiösen Patchwork-Identität, die je nach Situation und Kontext ganz verschieden ausfallen kann.

Bei jungen Menschen können sich vier Religionsstile herausbilden: die familienzentrierten, subkulturellen, gegenkulturell-selbstreferentiellen und christlich-prophetischen Religionsstile.

Vier Religionsstile

Je nach dem Grad der erreichten Individualisierung, dem Grad beziehungsweise der Art der Abgrenzung von den dominanten Religionsstilen der Erwachsenen, je nach der Weise ihrer Erlebnisorientierung bilden sich nach Karl Gabriel in etwa vier Religionsstile heraus: familienzentrierte, subkulturelle, gegenkulturell-selbstreferentielle und christlich-prophetische Religionsstile. Eine andere, stärker inhaltlich an religiösen Vorstellungen orientierte Typologie unterscheidet Christen, nicht-christliche Theisten, Vitalisten und Autonomisten, wobei die Vitalisten die stärkste Gruppe bilden.

Welche pädagogischen und pastoralen Konsequenzen wären aus einer solchen Analyse zu ziehen? Die Antwort kann hier nur grob ange-

deutet werden: Jede Arbeit mit Jugendlichen muss von den Grundbedingungen heutiger Jugend und ihrer Religiositätsstile, das heißt sowohl von der Dringlichkeit individueller Sinnsuche wie von einem unbedingten Respekt vor der Freiheit des Individuums ausgehen. Sie kann nicht mehr auf die Potentiale überkommener Traditionen oder autoritärer Disziplinierungsversuche bauen, sondern muss authentische Identitätsentwicklung in dialogisch strukturierten Räumen möglich machen. Traditionen können und sollen dann in diese Räume eingebracht werden, genauso wie es amtliche Strukturen braucht, um der Dialoghaftigkeit dieser Räume zu dienen. Entsprechend der Forderung nach einer Kirche als kommunikativem Raum (Communio) muss es auch in der Kirche und innerhalb legitimer kirchlicher Zugehörigkeit Möglichkeiten abgestufter Übereinstimmungen geben. Konflikte dürfen nicht vorschnell zu Ausgrenzungen führen. Nicht die Uniformität ist das Kriterium der Communio, sondern die Qualität der Beziehungen zwischen verschiedenen Menschen mit ihren je eigenen Herkunft und Überzeugungen. Damit die religiöse Produktivität moderner Gesellschaft nicht an der Kirche vorbeigeht, müssen in ihr Freiräume entstehen können für die kreative Entwicklung neuer theologischer Begrifflichkeiten, neuer Formen der gemeinsamen Liturgie und der individuellen Frömmigkeit. Dies setzt insbesondere voraus, seitens der Theologie und der Kirche die Aufgabe einer theologischen Hermeneutik der Moderne anzugehen, um auch unter den Bedingungen gegenwärtiger Gesellschaft Glaube und Leben in eine sinnhafte Beziehung zu bringen.

Damit die religiöse Produktivität nicht an der Kirche vorbeigeht, müssen in ihr Freiräume entstehen können für die kreative Entwicklung neuer Begrifflichkeit und für die individuelle Frömmigkeit.

